№ 16.

Die Gau-Versammlungen.

Den 24. März — Beilage zum Nagolder Intelligenzblatt. — 1848.

Protokoll

über die zweite Gau-Versammlung der landwirthschaftlichen Bezirks-Vereine

Balingen, Oberndorf, Rottweil, Spaichingen, Sulz, Tuttlingen,

gehalten zu Balingen am 2. Februar 1848.

Gemäß des Beschlusses der ersten am 28. Oktober 1846 zu Rottweil abgehaltenen Gau-Versammlung wurde die Wiederholung der lezteren auf den 2. Februar d. J. und nach Balingen vertagt.

Der sowohl durch besondere Schreiben an die betheiligten Bezirks-Vereine als in öffentlichen Blättern erlassenen Einladung folgten in erfreulicher Weise viele Mitglieder der verschiedenen Vereine, die alle vertreten waren, und überdies beehrten mehrere Freunde der Landwirthschaft aus den Fürstenthümern Sigmaringen und Hechingen die Versammlung durch ihre Theilnahme an derselben, so daß gegen 150 Mitglieder, unter ihnen viele Angehörige des Bauernstandes, anwesend waren.

Die Centralstelle des landwirthschaftlichen Vereins von der Abhaltung der Gau-Versammlung in Kenntniß gesezt, und gebeten eines ihrer Mitglieder zur Theilnahme abzusenden, hatte dieser Bitte entsprochen, indem der Direktor der land- und forstwirthschaftlichen Akademie in Hohenheim, v. Pabst, zur allgemeinen Befriedigung bei der Versammlung erschien, durch welche Berücksichtigung sie sich zum besonderen Danke verpflichtet fühlt.

Die Verhandlungen gingen auf dem Rathhause zu Balingen, welches mit vieler Bereitwilligkeit eingeräumt worden, vor sich.

Sie wurden geleitet von den beiden Vorständen der Versammlung, Oberamtmann Leemann zu Balingen, und Domänenpächter Holland zu Kirchberg. Die Geschäfte des Sekretariats haben übernommen Rechtskonsulent Nagel und Med. Doktor Schleich zu Balingen.

Die Gegenstände der Verhandlungen werden in der Folge wie sie, nach geschehener Begrüßung der Versammlung durch ihren ersten Vorstand, und nach einleitenden Worten des Direktors v. Pabst zur Berathung kamen, mit den zu Stande gekommenen Beschlüssen, wie nachsteht, vorgemerkt.

Hopfenbau.

Schultheiß Letsch von Zillhausen begründet durch Ablesung eines ausführlichen schriftlichen Vortrages den Antrag auf ausgedehntere Einführung des Hopfenbaues in dem Gebiete des Gaus, und erhält hierin Unterstützung von dem Domänen-Pächter Holland, Rentamtmann Keller, Posthalter Roller und Baron v. Ow; wogegen v. Pabst den Hopfenbau nicht als so lukrativ bezeichnet als er geschildert worden, unter dem Anfügen, daß die Kosten der Düngung bei der vernommenen Berechnung der Vortheile desselben zu nieder gehalten erscheinen, und wenn diese auch bei günstiger und passender Lage immerhin ansehnlich werden können, so sollte der Hopfenbau, namentlich unter andern Verhältnissen, doch nicht übermäßige Ausdehnung erhalten, weil bei Fehljahren große Verluste entstehen, indem dann verhältnißmäßig große Kapitale, Arbeit und Düngung verloren gehen, worauf dem Antrage des Baron v. Ow gemäß, die Versammlung beschließt, darauf hinzuwirken, daß wenigstens die bisherigen Anlagen erhalten und weitere Versuche begünstigt werden.

Der Antrag des Kameralverwalters Hahn auf ein Gesuch an die Staatsforst-Verwaltung, den Hopfenbau durch Abgabe von wohlfeileren Stangen zu unterstützen, was, wie von einigen Seiten behauptet wurde, nicht immer geschehen, wird nach einigen Erörterungen des Oberamtmanns Kinzelbach und Revierförsters Berstecher verlassen.

Kartoffelbau.

Die so mannigfaltigen Erscheinungen bei demselben, während der lezten Jahre, haben, so ungünstig im Ganzen auch bei dieser Versammlung die Ergebnisse der Berathung waren, nicht uninteressante Notizen geliefert.

Am seltensten will man die Krankheit bemerkt haben, wie Schultheiß Rieß von Streichen, Stadtpfleger Kammerer von Rottweil, Posthalter Roller von Balingen bemerkten, beim Bau in grießigem Untergrund und darum befördertem Wasserabfluß, wogegen Doktor Rapp von Rottweil anführt, daß er gelegenheitlich einer Reise in die Schweiz auch bei dieser Bodenbeschaffenheit dort überhaupt im Thale und auf den Bergen sie gefunden habe und Kaufmann Beck von Ebingen äußert, er habe überall Kartoffeln herkommen lassen, habe Düngungen aller Art probirt, aber alle seine Versuche seyen unglücklich ausgefallen. Ergebnisse, die auch dem Rentamtmann Keller, wie er anführt, bei seinen Versuchen geworden. Gutspächter Ruoff macht darauf aufmerksam, es seyen im Verlauf der theuren Zeit im Badischen Kartoffeln aufgekauft worden, die weniger krank gewesen, eine Frucht von der rothen Sorte, und es empfehle sich deßwegen der Wechsel in den Saatkartoffeln, worin vielseitig beigestimmt wird. Von Holland wird insbesondere die Frohheimer Kartoffel bezeichnet, als eine solche, welche sich sehr ergiebig gezeigt und weniger Kranke gehabt habe. Aus den Mittheilungen des Kaufmanns Wolber über seine Versuche geht hervor, daß überhaupt mehr Frühkartoffeln gesteckt werden sollten, besonders beachtungswerth aber erscheint die weitere Bemerkung des Kaufmanns Beck von Ebingen, daß seine Versuchs-Kartoffeln-Pflanzungen im Frühbeet, die also weder Regen noch Thaunässe erhielten, günstig ausgefallen seyen, während die Krankheit die Früchte neben dem Frühbeet ergriffen habe. Oberamtmann Kinzelbach hat die Wahrnehmung gemacht, daß kranke Kartoffeln Auswüchse in der Größe einer Haselnuß im Keller erhielten, die dann gesteckt, Winterkartoffeln gegeben haben, was zum weiteren Beweis für die Keimkraft der kranken Kartoffeln diene.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Badwirth Hildenbrand von Imnau schreibt die Entstehung der Krankheit bei den Kartoffeln den kalten Nächten im Mai zu.

Direktor v. Pabst erwähnt der vielen Versuche, welche auch in Hohenheim gemacht worden seyen, mit den sich widersprechendsten Ergebnissen. Während für ihn kein Zweifel über den Einfluß der Temperatur und namentlich des schnellen Wechsels derselben auf die Krankheitserscheinungen bestehe, so hätte er manches von dem, was er über Kartoffelkrankheit geschrieben, zurück zu nehmen. Auch er habe im Mistbeet gesunde Kartoffeln erhalten, und neben demselben seyen sie krank geworden. Schutz vor der Witterung gewähre auch Schutz gegen die Krankheit, wie man denn auch in einem Acker bei Ulm diejenige Reihe von Kartoffeln gesund gefunden, welche sich einem hohen Dinkelfelde entlang befunden habe, während die andern Reihen kranke Knollen enthalten hätten. Dieser Schutz lasse sich freilich nicht überall anlegen, und so müsse denn ein anderer von Oben erwartet werden, doch lasse sich noch vieles thun, noch vieles vermeiden.

Verschiedene Düngungen, namentlich frischer Dünger, haben schädlich gewirkt. Die Frühkartoffeln seyen in den lezten zwei Jahren am ergiebigsten gewesen; das Abschneiden des Laubs und der Stängel habe hier geschadet, dort geholfen, jedenfalls dürfe dasselbe erst geschehen, wenn die Frucht ausgewachsen ist, denn sonst erhalte man zwar keine kranken, dagegen gar keine Kartoffeln; die von Wolber angeführten günstigen Erfolge mit Kartoffelsetzlingen können bestätigt werden, durch das Versetzen der Pflanzen scheinen sie abgehärtet zu werden, oder ist es günstig für sie, daß sie in einer andern Zeit zur Entwicklung kommen. Er verstehe indessen hierunter Setzlinge, die aus Knollen gezogen sind, und halte weniger auf Saatsetzlinge; im Großen freilich könne die Sache nicht ausgeführt werden. Auch er empfehle Frühkartoffeln, doch gebe es gute Sorten Spätkartoffeln, die sich erprobt, so zu sagen härter gezeigt haben, und mit solchen sollten größere Versuche gemacht werden. Man habe nach Hohenheim aus Chili Kartoffeln kommen lassen, sie seyen auch sehr rauhschaalig und haben viele Aehnlichkeit mit einer in der Gegend von Hohenheim beliebten Sorte, welche sich in Hinsicht des Ertrags und der Krankheit bewährt gezeigt. Er seye der Ansicht, es könne am meisten durch Versuchsfelder genüzt werden, die dann zeigen, welche Sorten die für eine Gegend am passendsten seyen.

Dieser Vorschlag findet allgemeinen Anklang, und nur der Kostenspunkt, weil die Gau-Versammlung über keine Mittel zu verfügen hat, findet Anstand; weswegen Oberamtmann Leemann, in der Erinnerung daran, wie bereit die Centralstelle sich immer zeigt, Unterstützungen zu gewähren, wo es sich um Erreichung eines landwirthschaftlichen Ziels handelt, die Hoffnung ausspricht, es könnte eine Bitte an diese hohe Stelle um unentgeldliche Abgabe verschiedener Sorten von Saatkartoffeln zu Bestellung etwa eines Morgen Feldes vielleicht gewährt werden, eine Hoffnung, die, nach den Aeußerungen des Direktors v. Pabst, wohl keine eitle seyn dürfte.

Die Versammlung beschließt sofort eine solche Bitte einzureichen, und im Gewährungsfalle es dem landwirthschaftlichen Verein in Balingen zu überlassen, den Versuch, wie er besprochen worden, zu machen, bei welchem Kosten und Ertrag gleichmäßig auf die sechs Bezirks-Vereine vertheilt werden sollen.

Die Futtertheurung.

Der Grund derselben wird von Beck und Vielen darin erkannt, daß der Bracheinbau im Gau immer noch nicht den rechten Eingang gefunden. Gutsbesitzer Lenz empfiehlt die Esparsette aber ohne Gras. Gottlieb Götz von Zillhausen hält Esper und Luzerne für zweckmäßig, wogegen Lenz behauptet, die leztere gedeihe auf den Höhen nicht so gut. Posthalter Roller führt an, Esper sollte nur auf Morgen- und Mittags-Seiten gepflanzt werden, und Baron v. Ow empfiehlt die Topinambur. Oberamtmann Kinzelbach führt gelungene Versuche mit Topinambur aus Spaichingen an, und Doktor Rapp von Rottweil spricht dem besseren Einbau der Brache, z. B. mit rothem Klee, mit Rücksicht auf den Dinkelbau das Wort. Während Lenz den Mangel an Dünger erwähnt, tadelt Burkardt von Rottweil die Feldbestellung im Allgemeinen. Holland führt auf die Wiesenwässerung und entwickelt ihre Vortheile. Es ergiebt sich, daß Verwalter Ruoff von Hohenstein eine ausgedehntere Wässerung angelegt, aber noch keine Ergebnisse zu berichten hat, und daß Lenz durch Anwendung einer solchen den Ertrag seiner Wiesen dem Morgen nach von zehn auf dreißig Centner gebracht hat. Haidlen von Oberhausen hält kalkhaltiges Wasser für nachtheilig, worin ihm v. Pabst übrigens nur für den Fall beistimmt, wenn auch der Boden ohnehin sehr kalkhaltig sey. Kaufmann Beck hält die Wässerungen ebenfalls für ein wichtiges Förderungsmittel, und beklagt, daß dasselbe in Ebingen trotz der besten Gelegenheit und trotz aufmunternder Beispiele nicht angewendet werde. Oberamtmann Kinzelbach macht in derselben Richtung auf das Bärenthal und Aktuar v. Schütz aus Haigerloch auf das Thal zwischen Ebingen und Straßberg aufmerksam, wobei sie anführen, daß der Widerspruch der Mühlebesitzer die gute Sache nicht aufkommen lasse, was dann den Wunsch, daß auch wir bald in den Besitz eines Wässerungsgesetzes kommen möchten, laut werden läßt. Burkardt von Rottweil empfiehlt den Bau von Mischelfrucht, man gewinne Stroh zum Füttern und nebenbei biete er 4 Scheffel Brodfrucht per Morgen. Direktor v. Pabst erkennt zwar an, daß man nie zu viel Futter haben könne, viele Wiesen seyen aber nur gut, wenn man sie wässere, oder billig mit Kompost düngen könne. Der Mist selbst nütze mehr auf dem Acker als auf der Wiese. Neu angelegte Wiesen tragen mehr, deswegen sollte man schlechtere alte Wiesen aufbrechen als Acker benützen, und besser nach und nach wieder anlegen. Man empfehle den Klee; er sey schon recht, aber es gehöre gutes Feld dazu, wo das nicht bestehe, sollte man ihn in die erste Folge bringen, nicht in die zweite, wo ein solcher Acker keine Kraft mehr habe, wie er denn überhaupt Auswahl in der Fruchtgattung und Folge empfehle, dabei aber die Hindernisse nicht verkenne, welche die Dreifelder-Wirthschaft, der Flur und Zehntzwang und die Waiderechte entgegen setze. Haidlen von Oberhausen bringt in Anregung, ob nicht auf Aufhebung der Fleischtaxe hingewirkt werden soll, und bemerkt, daß jedenfalls die Verfügung wegen des Alters der zum Schlachten bestimmten Milchkälber abgeändert und dieses auf 14 Tage herabgesezt werden sollte, eine Bemerkung, welche Kaufmann Lang in Balingen unterstüzt, sowie Leemann, Rapp, Kinzelbach, Letsch, aus dem Grunde, weil dann den ärmern Viehbesitzern der Milchnutzen bälder wieder zukäme, und ein Gesundheitsnachtheil nicht zu befürch-

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

ten sey, insofern man täglich Fleisch von noch jüngeren Kälbern speise, und gesund dabei bleibe. Rapp von Rottweil wünscht eine bessere Organisation der Fleischschaubehörde, und führt Baden an, wo jedes Stück Vieh besonders taxirt wird. Stadtschultheiß Zürn und Rechtskonsulent Nagel nahmen, weil andernfalls das Publikum zu sehr der Willkühr der Mezger preisgegeben wäre, die Taxation in Schutz, und wenn Haidlen sich auf das Beispiel von England berufen hat, so ist ihm durch v. Pabst ausführlich entgegen gehalten worden, daß die Sache, obgleich sie wirklich, besonders vom landwirthschaftlichen Standpunkt aus, viel für sich habe, in kleinern Verhältnissen sich nicht wohl ausführen lasse. Die Versammlung beschließt wegen des Alters der Milchkälber in dem angeführten Sinne sich an die hohe Centralstelle zu wenden; die Frage wegen der Fleischtaxe aber vorerst zu verlassen.

Die Benützung der Allmanden, mit möglichster Beschränkung der Schafzucht.

Oberamtmann Kinzelbach beklagt in ausführlichem Vortrag die Planlosigkeit, die fast überall bei Benützung der Allmanden wahrzunehmen sey, und hält die Vertheilung derselben in kleineren Portionen für einen großen Mißstand in landwirthschaftlicher und in gemeinde-ökonomischer Hinsicht; wobei er darauf aufmerksam macht, wie sehr durch die unvollkommene Art von Kultivirung die Schafzucht beeinträchtigt werde, worin ihm v. Pabst zustimmt, und die Errichtungen von sogenannten Einödwirthschaften (Höfe) als am wünschenswerthesten darstellt. Leemann bemerkt, daß, nachdem fast überall das den Ortschaften nahe gelegene, baubare Allmandfeld an die Gemeinde-Angehörigen, hauptsächlich mit Rücksicht auf die Armen, ausgegeben worden sey, die Gemeindebehörden Anstand nehmen, auf die Einnahme zu verzichten, welche der als Schafweide verpachtete Rest der Allmand gewahrt, und das sey zu einer Zeit, wo die Armenfürsorge so große Opfer erfordert, nicht überraschend. Alles, was die Gemeindegenossen zu leisten haben, geschehe der Steuer nach, die Vertheilung der Gemeinde-Allmanden erfolge aber dem Kopf nach. Wenn das so fort gehe, so werde bald nichts mehr zur Vertheilung übrig bleiben, und wenn es erst so weit gekommen, daß den Armen von Gemeinde wegen nichts mehr gegeben werden kann, als was vorher durch Umlage beigebracht worden ist, so werden sie bald finden, daß sie sich durch die übertriebenen Ansprüche an die Allmand mehr geschadet als genützt haben. Letsch macht darauf aufmerksam, daß nicht alle Allmanden urbar gemacht werden können, und also für die Schafweide schon noch etwas übrig bleibe, wogegen Kinzelbach die stückchenweise Vertheilung bekämpft und hervorhebt, wie viel nur an Boden verloren gehe durch die vielen Furwen, Wege, Gräben ꝛc., die zwischen den Parzellen hinziehen, aber Letsch meint, daß die kleinen Theile allerdings ein Uebelstand, daß sie aber immerhin besser als gar keine seyen; der arme Mann bedürfe derselben ganz nothwendig. Dagegen macht Leemann geltend, daß der Nutzen oft nicht so groß sey; in den ersten zwei, drei Jahren, so lang der Boden noch keinen Dung nöthig habe, werfen die Länder allerdings einen schönen Ertrag ab, allein nachher, zumal wenn dieselben entfernt von den Ortschaften sind, werden sie selten gedüngt, und haben fast keinen Werth mehr. Auch Kinzelbach erklärt, wenn man den eigentlichen landwirthschaftlichen Gesichtspunkt verlassen, und namentlich in Bezug auf Armenunterstützung die bisherige Art der Vertheilung bevorzugen wolle, so sehe er gerade hierin den Nachtheil; man heirathe so zu sagen auf die Allmand, die Bevölkerung vermehre sich, man wolle immer mehr vertheilen, und so werden die Allmanden, statt einen Nutzen zu gewähren, für die Gemeinden eine Last. Würden diese dagegen als ein öffentliches Gut gehörig bewirthschaftet, so wäre der Andrang zur Niederlassung nicht so groß, die Gemeinden würden bereichert, und könnten eher ihren Verbindlichkeiten nachkommen; nun aber werden die Allmanden betrachtet, als ob sie nur allein dazu da wären, die Armen zu unterstützen, die bei dieser Auffassung förmlich nachgezogen werden. Letsch erwartet ein baldiges Gesetz in Beziehung auf die Erfordernisse wegen ehelicher Niederlassung, auch v. Ow bestätigt die erwähnten Uebelstände, und fügt an, daß in vielen Orten die Leute durch die Allmanden abgehalten werden, in der Welt ihr Glück zu suchen. Man bleibe zu Haus, heirathe, baue Kartoffeln, und es bewähre sich der alte Spruch: „je mehr Kartoffeln, je mehr Kinder.“ v. Papst erkennt ebenfalls die Wichtigkeit dieses Gegenstandes, bei dessen Beurtheilung es übrigens auch auf Lokal-Verhältnisse ankomme. Am angemessensten sey es, überall unter Mitwirkung von Sachverständigen feste Plane über die Benützungsweise der Allmanden anfertigen zu lassen und zur Geltung zu bringen, denen aber die Untersuchung der einzelnen Verhältnisse vorausgehen müßte.

Man beschließt, die Zeit bis zur nächsten Gauversammlung dazu zu benützen, um über den Umfang, die Baubarkeit, die Lage ꝛc. ausgedehnter Allmanden, Notizen zu sammeln, und so vorbereitet, bei der nächsten Versammlung wegen Feststellung bestimmter Plane die geeigneten Beschlüsse herbeizuführen.

Die Getreidemaaße.

Baron v. Ow bedauert, daß in Absicht auf die Getreidemaaße immer noch nicht die wünschenswerthe Gleichheit bestehe, und bezeichnet aus seiner Erfahrung die Schrannen von Rottweil, Sulz, Tübingen und Nagold als solche, in denen eine Verschiedenheit der Maaße bestehe, und obwohl die Minist.-Verf. vom 24. Nov. 1845 anordne, daß überall Waagen angebracht, und Scheffelmaaße vorhanden seyn sollen, so sey dieß doch nicht überall der Fall. Während die Versammlung eine Abhülfe ebenfalls als dringend wünschenswerth erkennt, erläutert v. Papst, daß die Sache, soweit es sich um Scheffelmaaße handle, darin ihre Schwierigkeit habe, daß man noch auf keine praktische Form derselben gekommen sey. Allerdings seyen Modelle angefertigt worden, es zeige sich aber, daß sie noch nicht entsprechen, namentlich, weil sie ihres größeren Umfangs halber nicht gut zu handhaben seyen. Dabei ist er der Ansicht, daß die Früchte besser durchweg gewogen würden.

Oberamtmann Leemann nimmt Anlaß, der Bäcker und Wirthe von Balingen rühmend zu erwähnen, weil dieselben Verabredung dahin getroffen haben, daß die Bäcker ihr Bedürfniß an Früchten nicht mehr, wie bisher, in den Ortschaften bei den Produzenten, sondern auf den Schrannen kaufen, die Wirthe aber bei solchen Bäckern kein Brod mehr holen würden, welche dieser Verabredung nicht nachkamen, was alles schon sehr günstigen Einfluß auf den Schrannenbetrieb in Balingen geäußert habe. Sofort beschließt die Versammlung eine Bitte an die Centralstelle um Verwendung dahin, daß die Minist.-Verf. vom

24. November 1845, betreffend die Mißbräuche auf einzelnen Getreidemärkten, zum Vollzug komme.

Die Hagelversicherungs-Anstalt.

Die Frage, ob dieselbe in ihrem bisherigen Bestand, oder als Staats- und Zwangsanstalt wünschenswerth wäre, kommt zu vielfacher Erörterung, an der Baron v. Ow, Stadtschultheiß Zürn, Kinzelbach, Leemann, Letsch, v. Pabst, Theil nehmen. Die Ansicht, daß die bisherige Privat-Anstalt unter zum Theil ungünstigen Verhältnissen sehr Anerkennenswerthes geleistet habe, ist allgemein, so wie diejenige, daß der Wunsch nach einem Staats-Institut, so sehr er auch verbreitet war, bei näherer Prüfung der Verhältnisse nicht begründet ist, wobei die von Dr. Theuerle kürzlich erschienene Schrift über diese Frage vielfache Zustimmung erhalt, namentlich auch hinsichtlich des Antrags, die bisherigen Steuernachlasse wegen Gewitterschaden nicht mehr den Kuntribuenten unmittelbar, sondern der Anstalt zuzuwenden.

Die Bewirthschaftung und Pflege der Gemeindewaldungen.

Oberamtmann Kinzelbach gibt statistische Notitzen über den Stand, die Pflege und die Benützung der Gemeindewaldungen im Oberamt Spaichingen. Er führt hiebei an, daß die Bewirthschaftung nur zweckmaßig geschehen könne durch geprüfte Forstleute, daß aber deren Aufstellung, obwohl von der Staatsregierung empfohlen, bedauerlicherweise große Schwierigkeit bei den Gemeinden finde, eben so wegen der Kosten, die aber gegenüber von dem großen Nutzen, der erzielt werden könnte, nicht so hoch angeschlagen werden sollten, als wegen der Scheu der Gemeindeverwaltungsbehörden vor weiterer Bevormundung, obschon sie ohne Grund befürchtet werde. Weiter setzt er auseinander, wie es den Königlichen Revierförstern in gar vielen Fallen nicht möglich sey, die Gemeindewaldwirthschaft neben ihrem sonstigen Dienst so zu besorgen, wie es durchaus erforderlich ware.

v. Pabst erinnert hiezu, daß die Staatsförster für diese oft anstrengenden Verrichtungen auch nicht belohnt seyen. Wahrend Letsch anführt, daß mancher Bauer seine Waldungen schöner im Stand halte, als dieser hie und da in Staatswaldungen wahrgenommen werden könne, wornach also die Beihülfe von Forstleuten nicht so dringend nöthig sey, spricht sich die allgemeine Ansicht in entgegengesetzter Richtung aus, und namentlich Nagel und Kinzelbach begründen die Nothwendigkeit der Aufstellung geprüfter Forstleute. Nachdem indessen Leemann darauf aufmerksam macht, daß die Frage in Folge einer von dem Abgeordneten Kreisforstrath Gwinner angekündigten Motion wohl auf dem Wege der Gesetzgebung ihre Erledigung erhalten werde, wird dieselbe nicht weiter verfolgt, unter dem Dafürhalten der Mehrheit jedoch, daß gesetzlicher Zwang zu Aufstellung geprüfter Forstleute sollte ausgesprochen werden, sobald es sich von der Bewirthschaftung von Gemeindewaldungen handelt, welche nach ihrem Umfange einen erheblichen Vermögenstheil der Gemeinde ausmachen.

Neckar-Eisenbahn.

Baron v. Ow und Rechtskonsulent Nagel geben Nachricht, daß von Seite des landwirthschaftlichen Vereins in Rottenburg eine Petition an das Königl. Finanzministerium ergangen sey wegen baldiger Ausführung dieser Bahn, und entwickeln den Einfluß, den dieselbe auf die Hebung auch der Landwirthschaft im Schwarzwald-Kreise haben müßte, was ohne weitere Erörterung den Beschluß liefert, jener Petition von Rottenburg sich anuzschließen.

Nächste Gauversammlung.

Die anwesenden Mitglieder von Oberndorf wünschen, daß diese dort statthaben möge, in Rücksicht aber darauf, daß nach heute gefaßtem Beschlusse die Allmandfrage wieder Gegenstand der Verhandlung werden soll, und diese größere Bedeutung für Spaichingen hat, ist diese Stadt als nächster Versammlungsort bestimmt worden, unter dem Anfügen, daß die Wahl des Tags, der in das Ende des Monats August oder in den Anfang September fallen sollte, sowie die Wahl des technischen Vorstandes dem Bezirks-Verein in Spaichingen überlassen bleibe.

Sofort hat der Vorstand die Versammlung geschlossen und die Mitglieder derselben auf die freundlich veranstaltete Obst- und Viehausstellung aufmerksam gemacht, die sodann beaugenscheinigt wurden, und sich allgemeinen Beifalls zu erfreuen hatten.

Zur Beurkundung.

Die Vorstände: Leemann. Holland. — Die Sekretäre: Nagel. Schleich.

Mittel gegen den Kornwurm.

Man nehme Hollunderblätter, Blüthen und junge Schößlinge, und lege sie auf und um die Kornhaufen. Die Kornwürmer werden von allen Seiten die Flucht ergreifen, und in einigen Tagen wird der Boden von diesem Ungeziefer befreit seyn. Auch werden sich nie wieder Kornwürmer auf dem Boden merken lassen.

Dieses Mittel ist bewahrt, und weil es dem Getreide keinen Geruch mittheilt, auch sonst keinen Schaden zufügt, nichts kostet und leicht zu haben ist, empfehlenswürdig und vorzüglich.

Für Taubenliebhaber.

Die Tauben gehen und bleiben gerne in den Schlägen, wenn man Spiköhl, Nelkenöl und Anisöl unter einander mischt, und hie und da den Schlag damit besprengt, oder die Wände bestreicht. Anis, Fenchel und Feldthimian, jedes einen Löffel voll, pulverisirt unter gelben Lehmen gemischt und Kugeln daraus gemacht, diese in den Schlag gelegt, ist für die Tauben ein anziehendes, lockendes Konfekt; haben sie einmal davon gefressen, so können sie nicht wegbleiben, und wenn man sie auch viele Meilen weit wegschaffte, auch ziehen sie durch den Geruch mehrere mit sich fort.

Franzosenöl außerhalb, auch unter- und oberhalb des Schlages an die äußern Wände gestrichen, verscheucht die Katzen und Marder, nur in den Schlag selbst darf nichts davon kommen, sonst ziehen die Tauben fort.

Mittel gegen die Wanzen.

Ein sicheres in Griechenland gebräuchliches Mittel, welches Dr. Landerer in Athen selbst mit dem besten Erfolge angewendet hat, ist ein kupferhaltiges Oel. Man legt zu diesem Zweck Kupfermünzen in heißes Oel und läßt sie darin liegen, bis das Oel eine dunkelgrüne Farbe angenommen hat. Es werden sodann damit die Fugen, worin sich die Wanzen aufhalten, ausgestrichen.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw